

Auf dem Weg zum Kreuz

Die Studentenkantorei beeindruckt in der Heiliggeistkirche Heidelberg mit dem Bach'schen Weihnachtsoratorium

Von Christoph Wagner

Es ist kein Zufall, dass Bach den ersten und letzten Choral seines Weihnachtsoratoriums auf die gleiche Melodie singen lässt wie das „Wenn ich einmal soll scheiden“ der Matthäus-Passion, das dort auf den Kreuzestod Jesu antwortet. Vielmehr schafft er damit den Rahmen für seine Intention, der Gemeinde der Leipziger Thomaskirche in den sechs Gottesdiensten zu Weihnachten und zur Jahreswende 1734/35 die Ambivalenz des Weihnachtsgeschehens vor Augen zu führen: Das „schwache Knäbelein“, das mit der brillanten Huldigungsmusik für einen weltlichen Herrscher begrüßt wird – denn eine solche war der Eingangschor „Jauchzet, frohlocket“ ursprünglich –, begibt sich auf den Weg zum Kreuz. Durch zahlreiche harte Dissonanzen vor allem in den Chorälen und Evangelisten-Rezi-

tativen, melodischen Kreuzsymbolen, chromatisch absteigenden Linien, die im Barock immer Leid bedeuten, und große Arien in verschiedenen Moll-Tonarten wird das eindrucksvoll unterstrichen.

Dem Ensemble, das am Vorabend der Heiligen Nacht dieses Jahrhundertwerk in der Heiliggeistkirche Heidelberg unter der Leitung von Christoph Andreas Schäfer zur Aufführung brachte, gelang es, diese Ambivalenz zum Ausdruck zu bringen. Im von der Studentenkantorei strahlend schön gesungenen Eingangschor begann es tatsächlich mit ungetrübter Freude, die sich aber schon durch die betont nüchterne Erzählweise des Evangelisten Christian Rathgeber, der später durch Koloraturen-Virtuosität in den Tenor-Arien begeisterte, abschwächte, in der a-Moll-Altarie „Bereite dich Zion“ fraglich wurde, um im sensibel gesungenen Choral „Wie soll ich dich emp-

fangen“ erstmals ins Gegenteil umzuschlagen. Im Folgenden waren es vor allem die großen Chöre, die für Freude standen, die aber bei Tempi an der oberen Grenze des Ausführbaren oft durch eine gewisse Hektik wieder fraglich wurde. Auf der dunklen Seite sorgten für die Höhepunkte die von Johannes Fritsche eindrucksvoll gestaltete fis-Moll-Bassarie „Erleucht auch meine finstre Sinnen“ und in besonderer Weise die Alt-Arie „Schließe, mein Herze, dies selige Wunder“. Sie steht mit h-Moll in der Tonart, in die Bach seine tiefstimmigsten Aussagen zu kleiden pflegte. Die Weltklasse-Altistin Lara Morger konnte hier mit warmer und unheimlich empathischer Stimmgebung das Weihnachtsmysterium in seiner Unergründlichkeit ausloten und damit den künstlerischen Höhepunkt setzen.

Das Barockorchester L'arpa festante konnte mit technisch makellosem Spiel

und emotional engagierter Gestaltung die Qualität der Aufführung entscheidend bestimmen – exemplarisch seien hier die halbrecherischen Trompetensoli von Guy Ferber im Schlusschor genannt. Die Sopranistin Mara Maria Mörizt hingegen könnte eine für die Heiliggeistkirche zu zarte Stimme haben. In den Duetten mit Bass und Tenor war sie oft fast nicht zu hören und in der Echo-Arie im 4. Teil hatte man den Eindruck, dass das Echo zum Teil lauter antwortete, als sie ursprünglich gesungen hatte.

Nach drei Stunden Musik gab es stehende Ovationen und Bravorufe für eine insgesamt überzeugende Aufführung dieser großartigen Weihnachtsmusik. Sie konnte einen Weg weisen, wie man in unseren Tagen, in denen ungetrübte Freude oft nur durch Verdrängung der Realität möglich erscheint, überhaupt noch Weihnachten feiern kann.